

Band 42

Grundlagen
der Sozialen Arbeit

Heike Brand

Orientierungen von professionellen Akteurinnen und Akteuren in der Sozialen Arbeit

Eine biographieanalytische Studie





Grundlagen der Sozialen Arbeit

Band 42

**Orientierungen
von professionellen
Akteurinnen und Akteuren
in der Sozialen Arbeit**

Eine biographieanalytische Studie

von

Heike Brand



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Grundlagen der Sozialen Arbeit

Herausgegeben von Karin Bock, Margret Dörr, Hans Günther Homfeldt,
Jörgen Schulze-Krüdener, Werner Thole

Wissenschaftlicher Beirat:

Gunter Graßhoff, Daniel Gredig, Ingrid Miethe, Martina Richter, Uwe Sander,
Matthias D. Witte, Norbert Wohlfahrt

*Alle Bände der Reihe durchlaufen vor Veröffentlichung ein
unabhängiges **Peer-Review-Verfahren***

*Die vorliegende Arbeit wurde unter gleichem Titel im Mai 2015 von der Fakultät
für Humanwissenschaften der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg als Dis-
sertation angenommen.*

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über ›<http://dnb.d-nb.de>‹ abrufbar.

ISBN 978-3-8340-1768-0

Schneider Verlag Hohengehren, Wilhelmstr. 13, 73666 Baltmannsweiler

Homepage: www.paedagogik.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

© Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler 2017

Printed in Germany – Druck: WolfMediaPress, Korb

Dank

Wie andere qualitative Studien konnte auch die vorliegende Arbeit in dieser Form nur entstehen, weil viele Personen in unterschiedlichen Zusammenhängen bereit waren, sich mit der Thematik und den sich entwickelnden Perspektiven konstruktiv auseinanderzusetzen:

Herr Winfried Marotzki hat mir während der langjährigen Betreuungszeit eindrucksvolle Einblicke in die Bildungstheorie und qualitative Bildungsforschung ermöglicht, die ganz bestimmt nicht nur meine wissenschaftlichen Perspektiven prägen. Herr Johannes Fromme sorgte mit seiner unkomplizierten Zustimmung zur Begutachtung und seinen differenzierten Anmerkungen für einen enormen Motivations Schub, v.a. auch während der Disputationsvorbereitung. Fritz Schütze ist in dieser Arbeit nicht nur in der Auseinandersetzung mit seinen methodischen, methodologischen und professionssoziologischen Überlegungen präsent, herzlicher Dank gebührt ihm auch für seine kontinuierliche Anteilnahme an der Entwicklung der Arbeit – auch als Mitglied der Promotionskommission. Für die Publikation dieser Arbeit war schließlich die tatkräftige und erfrischende Unterstützung Herrn Jörgen Schulze-Krüdeners, als ein Herausgeber dieser Schriftenreihe, maßgeblich.

In besonderer – kollegialer – Weise waren Mitforschende unterschiedlicher Kontexte in den Forschungsprozess involviert. Im Forschungsatelier und im Forschungskolloquium des Lehrstuhls Allgemeine Pädagogik unter Leitung Herrn Marotzkis wurde die Studie hinsichtlich der Datenauswertung bzw. konzeptionell kontinuierlich engagiert diskutiert und gefördert. Die Lehrenden und Teilnehmenden des Aufbaustudiengangs „Qualitative Bildungs- und Sozialforschung“ der Universitäten Magdeburg und Halle-Wittenberg haben maßgeblich zur methodischen, methodologischen und theoretischen Konturierung der Arbeit beigetragen. In besonderer Weise sind Kathrin Hirschmann, Nicole Kupfer und Katrin Werwick als Mikro-AGlerinnen mit dieser Arbeit verbunden. Für den Zeitraum von zwei Jahren wurde die Studie durch das Programm der Nachwuchsförderung von Frauen in der Wissenschaft an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin und vor allem deren Stipendiatinnen unterstützt.

Diese Studie wurde erst ermöglicht durch die Offenheit der interviewten Professionellen, die mir ihre Lebensgeschichten erzählt haben – Biographien, die mich nicht nur in der Situation beeindruckt haben, sondern auch weiterhin begleiten.

Außerordentlich herzhafter Dank gilt Sandra Tiefel für ihr verlässliches fachliches und persönliches Interesse sowie ihre präzisen inhaltlichen und strukturierenden Ideen während der gesamten Promotionsphase – sie haben in Zeiten des Zweifels für Motivation gesorgt und stellten während der Höhenflüge konstruktiv-

kontrastierende Denkanstöße dar. Auch allen weiteren Freundinnen und Freunden sowie allen Familienangehörigen sei gedankt – im Besonderen: Marcelina Wisniewski für ihre stete Diskussionsbereitschaft; Tina Wolter für die Langmut bei der Erstellung der Grafiken; Julia Wright für die interkontinentale Hilfe bei kniffligen Übersetzungen sowie Inge Brand, Silke Grigussies, Christina Temme, Nico Sahlmann und Tihomir Todorov für den nächtlichen Korrekturmarathon und die Druckeinheiten im Morgengrauen.

Dank dafür, dass vor allem das letzte Jahr des Schreibens an dieser Arbeit so mitgetragen wurde, dass es keine entgangene Zeit darstellt und doch letztlich gänzlich unermessliche Verbundenheit gilt meinem Tiho, unserem Sohn Bela, meiner Schwester Jenny Haberland mit Klaus, Karl, Artur und Theo, meiner Schwiegermutter Paraskeva Hristova sowie meinen Eltern Inge und Jürgen Brand.

Inhalt

1. Einleitung.....	1
2. Professionalisierungsprozesse in der Sozialen Arbeit	3
2.1 Überblick zur Sozialen Arbeit: Kumulation gesellschaftlich bedingter Problemlagen bei Fachkräften der Sozialen Arbeit	3
2.1.1 Soziale Arbeit im gesellschaftlichen Kontext.....	4
2.1.2 Soziale Arbeit im institutionellen und organisatorischen Kontext	8
2.1.3 Soziale Arbeit aus Akteurinnen-/ Akteursperspektive.....	10
2.2 Soziale Arbeit aus Perspektive der symbolisch-interaktionistischen Professionstheorie: Fachkräfte der Sozialen Arbeit als Biographiespezialistinnen/ -spezialisten.....	14
2.2.1 Soziale Arbeit als moderne Profession	16
2.2.2 Kollektive Professionalisierungsprozesse in der Sozialen Arbeit: Etablierung von Fallanalyse und Supervision	24
2.2.3 Individuelle Professionalisierungsprozesse in der Sozialen Arbeit: Identitätsveränderung und die Entwicklung eines ethnographischen Blicks.....	29
2.2.4 Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit: Fehlertendenzen und Reflexivität.....	35
2.3 Theoretische und empirisch fundierte Konzepte zu individueller Professionalisierung in der Sozialen Arbeit: Das Postulat des Gelingens.....	43
2.3.1 Professionalisierungsprozesse mit Fokus auf die Handlungsebene	43
2.3.2 Professionalisierungsprozesse mit Fokus auf das Subjekt und die Biographie	52
2.3.3 Professionalisierungsprozesse mit Fokus auf Organisationsstrukturen.....	59
2.3.4 Zusammenfassung des Forschungsstandes, Konturierung der Forschungslücken und Entwicklung der Forschungsfrage	62

3. Methodologische Grundlagen und methodisches Vorgehen	68
3.1 Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung als qualitative Bildungsforschung.....	68
3.2 Sample	71
3.3 Datenerhebung.....	76
3.4 Datenauswertung	81
4. Falldarstellungen.....	87
4.1 Fallportrait Edda Simon: „danach war mir klar, ich muss irgendwas Tolles für mich tun und [...] bin in der Jugendhilfe gelandet“	88
4.1.1 Biographische Kurzbeschreibung	88
4.1.2 Interview- und Erzählstrukturen	89
4.1.3 Biographischer und berufsbiographischer Verlauf	95
4.1.4 Kontur der Bildungsfigur „individualisierende Verberuflichung“	112
4.2 Fallportrait Sarah Konstantin: „was ich total wichtig finde, [...] dass ich ihnen aufzeige, welche Möglichkeiten es gibt und dass die Frauen selber entscheiden“	123
4.2.1 Biographische Kurzbeschreibung	123
4.2.2 Interview- und Erzählstrukturen	123
4.2.3 Biographischer und berufsbiographischer Verlauf	128
4.2.4 Kontur der Bildungsfigur „transformatorische Professionalisierung“	155
4.3 Fallportrait Jan Melchior: „Freiheit und Selbstbestimmung des/ des Einzelnen [...] ich sag mal die/ die ethische und moralische Pflicht der Gemeinschaft, sich gegen/ gegenseitig zu unterstützen“	165
4.3.1 Biographische Kurzbeschreibung	165
4.3.2 Interview- und Erzählstrukturen	165
4.3.3 Biographischer und berufsbiographischer Verlauf	172
4.3.4 Kontur der Bildungsfigur „chronologische Professionalisierung“	194

5. Modell zu Orientierungen von Professionellen in der Sozialen Arbeit: Verhältnisbestimmung von theoretischen und empirischen Ergebnissen.....	206
5.1 Entwicklung der Orientierungsmodi – Individualisierungs- und Subjektivierungsprozesse	206
5.2 Verhältnis der Orientierungsmodi – Steigerung von Kompliziertheit und Komplexität	216
5.3 Entwicklung der übergreifenden Orientierungsrahmen – Genese der (berufs)biographischen Relevanzprinzipien	221
5.4 Zusammenfassung des Modells zur Entwicklung von professionellen Orientierungen in der Sozialen Arbeit vor biographischem Hintergrund	227
6. Fazit und Ausblick	230
Literatur	237
Transkriptionszeichen.....	244
Abbildungen.....	245

1. Einleitung

Gesellschaftliche Veränderungsprozesse bergen für die einzelnen Gesellschaftsmitglieder Potentiale der Selbstbestimmung – aber auch Risiken der Überforderung und des Scheiterns. Das spüren nicht zuletzt die Professionellen der Sozialen Arbeit an der sich potenzierenden Zahl an Adressatinnen/ Adressaten, die temporär oder dauerhaft sozialpädagogische Angebote in Anspruch nehmen. Problemlagen überlagern sich, sie stellen sich als diffus und in hohem Maße individuell dar. Die Verwirklichung konstruktiver, d.h. streng einzelfallorientierter, Arbeitsbögen erscheint vor dem Hintergrund institutioneller Ökonomisierungstendenzen und den damit verbundenen standardisierten Fallbearbeitungsformaten aber kaum möglich.

Praktiken der Verbetriebswirtschaftlichung (vgl. bspw. Seithe 2012, S. 121ff.) sind demzufolge keine tauglichen Bearbeitungsstrategien. Im Gegenteil – die in ihrem Ursprung nach auf der gesellschaftlichen Makroebene zu verortenden Probleme (vgl. bspw. Beck 2012, S. 211) werden damit an die gesellschaftliche Mikroebene delegiert, d.h. sie werden an die einzelne Professionelle oder den einzelnen Professionellen „durchgereicht“. Diese „Kumulation gesellschaftlicher Problemlagen“ forciert auch deren Scheiternerleben enorm.

Die skizzierte Gemengelage an Herausforderungen steht im Kontrast zur dominanten Akzentuierung des Gelingens, der Resultatbezogenheit und des Handlungsaspektes im gegenwärtigen disziplinären Diskurs. Deshalb wird in der vorliegenden Arbeit die Forschungsfrage nach der *Entwicklung professioneller Orientierungen in der Sozialen Arbeit vor biographischem Hintergrund* fokussiert. Mit diesem Forschungsinteresse und im Besonderen mit der Kategorie der Orientierung werden

- *erstens* Scheiternsprozesse (mit)berücksichtigt,
- *zweitens* wird der Prozesshaftigkeit von Professionalisierung Rechnung getragen,
- *drittens* wird – statt auf das Handeln – auf die erziehungswissenschaftlich relevante Kategorie des Sinns rekurriert und
- *viertens* werden sowohl der professionelle als auch der biographische Kontext einbezogen.

Der dargestellte Forschungsfokus ist direkt anschlussfähig an die Forschungslogik der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung resp. qualitativen Bildungsforschung (vgl. Marotzki 2000, S. 186), deshalb ist die vorliegende biographieanalytische Studie innerhalb dieses methodologischen Rahmens konzipiert. Das Sample setzt sich aus Professionellen der Sozialen Arbeit zusammen und

das Sampling folgt den entsprechenden Prinzipien der Grounded Theory. Aufgrund des Primats innerer resp. in der Datenanalyse generierter Phänomene (vgl. Strauss 1998, S. 71) aber auch aufgrund des als generalisierbar anzunehmenden Problembezuges der kumulativen Problemlagen gesellschaftlicher Provenienz findet keine Fokussierung auf bestimmte Arbeitsfelder statt. Das autobiographisch-narrative Interview als Erhebungsmethode (vgl. bspw. Schütze 1983) und das narrationsstrukturelle Verfahren als Analyseinstrument (vgl. bspw. Schütze 1987a) stellen Methoden dar, die den subjektiven Relevanzen der Professionellen prinzipiell Rechnung tragen und einen potentiellen Zugang zu Orientierungen gewähren.

Der Erkenntnisgewinn der vorliegenden Studie ist hinsichtlich der Ergebnisebene erster Ordnung (Bildungsfiguren) und zweiter Ordnung (theoretisches Modell) zu differenzieren. Die Bildungsfiguren werden anhand dreier Eckfälle entwickelt und als subjektive Orientierungszusammenhänge konzipiert. Die gegenstandsbezogene Theorie zur Entwicklung professioneller Orientierungen vor biographischem Hintergrund wird in der Relationierung von empirischen Ergebnissen und v.a. bildungstheoretischen Konzepten generiert.

Mit der im Folgenden dargestellten Gliederung der vorliegenden Studie wurde eine Struktur gewählt, die dem üblichen Aufbau qualitativer Forschungsarbeiten entspricht. Im Rahmen des theoretischen Teils (Kapitel 2) werden zunächst individuelle Professionalisierungsprozesse in der Sozialen Arbeit vor dem Hintergrund kumulierender Problemlagen als Gegenstand der Arbeit konturiert. Mittels des theoretischen Rahmens der symbolisch-interaktionistischen Professionstheorie werden die Herausforderungen innerhalb der Professionalisierungsprozesse spezifiziert. Die Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand und die Skizzierung von Forschungslücken ist die Voraussetzung dafür, die Forschungsfrage nach den Orientierungen systematisch entwickeln zu können. Innerhalb des dritten Kapitels wird Bezug auf das Forschungsdesign der vorliegenden biographieanalytischen Studie genommen. Das sich anschließende vierte Kapitel ist der ausführlichen Präsentation der Ergebnisse erster Ordnung mittels dreier Fallportraits gewidmet. Anhand der in den Fallportraits entworfenen Bildungsfiguren wird im Kapitel 5 die gegenstandsbezogene Theorie resp. das theoretische Modell zur Entwicklung professioneller Orientierungen in der Sozialen Arbeit vor biographischem Hintergrund entworfen. Innerhalb des Fazits und Ausblicks (Kapitel 6) wird das bildungstheoretisch relevante Konstrukt der Bildungsfiguren vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Studie differenziert und es werden weitere Forschungsdesiderate dargestellt sowie disziplinäre resp. professionsbezogene Konsequenzen formuliert.

2. Professionalisierungsprozesse in der Sozialen Arbeit

In diesem theoretischen Teil der Arbeit wird zunächst eine modernisierungstheoretisch gerahmte Kontur der Sozialen Arbeit entworfen, innerhalb derer das Phänomen der Kumulation gesellschaftlich bedingter Problemlagen auf der Professionellenebene expliziert und in Form des voraussetzungsvollen Konstrukts der Fachkräfte Sozialer Arbeit als Biographiespezialistinnen/-spezialisten verdichtet wird (Kapitel 2.1). Anhand einer professionstheoretischen Perspektive – mittels symbolisch-interaktionistischer Überlegungen und im Besonderen des Paradoxienkonzepts – werden die kumulierenden Problemlagen weiter differenziert und systematisiert (Kapitel 2.2). In der sich anschließenden Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand, d.h. den vorwiegend empirischen Studien aber auch theoretischen Konzepten zur Professionalisierung in der Sozialen Arbeit, werden Forschungslücken konturiert und die Forschungsfrage systematisch entwickelt (Kapitel 2.3).

2.1 Überblick zur Sozialen Arbeit: Kumulation gesellschaftlich bedingter Problemlagen bei Fachkräften der Sozialen Arbeit

In den folgenden Abschnitten wird die Soziale Arbeit dahingehend fokussiert, dass aktuelle Entwicklungen hinsichtlich der gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen sowie professionellen¹ und disziplinären² Herausforderungen systematisch konturiert werden. Besondere Berücksichtigung erfährt die Akteurinnen-/ Akteursebene, hinsichtlich derer sämtliche Analyseergebnisse fokussiert werden.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird terminologisch nicht zwischen Sozialpädagogik und Sozialarbeit differenziert. Es wird auf den übergreifenden Begriff Soziale Arbeit zurückgegriffen, da auch unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen Entwicklungslinien³ im Anschluss an Thole davon ausgegangen werden kann, dass:

„Sozialpädagogik und Sozialarbeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts keine verschiedenartigen wissenschaftlichen Fächer, keine deutlich differenzierten Praxisfelder, keine

¹ In dieser Arbeit wird der Terminus Profession in Anlehnung an Thole verwendet; entsprechend wird darunter „das gesamte fachlich ausbuchstabierte Handlungssystem, also die berufliche Wirklichkeit eines Faches“ (Thole 2012, S. 21) verstanden.

² In (Struktur)Analogie zum Professionsbegriff umfasst die Disziplin die wissenschaftlich fundierte Theoriebildung und Forschung, darüber hinaus jedoch auch das konkrete Handlungsfeld, in welchem die scientific community agiert (vgl. Thole 2012, S. 21).

³ Die Sozialpädagogik lässt sich in der kinder- und jugendfürsorgerischen Tradition verorten, mittels derer Hilfe i.S.v. Erziehung geleistet wurde (vgl. Böhnisch 2012, S. 15f.). Die Sozialarbeit hat sozialfürsorgische Wurzeln i.S.v. Unterstützungsleistungen in materiellen Notlagen, wobei sich mit der Etablierung des professionellen Anspruchs der Hilfe zur Selbsthilfe „die Bedeutung des Pädagogischen“ (Böhnisch 2012, S. 16) auch in der Sozialarbeit abgezeichnet hat.

unterschiedlichen Berufsgruppen und auch keine divergenten Ausbildungswege und -inhalte mehr [darstellen, d.V.]“ (Thole 2012, S. 20).

Die dominierende Verwendung des übergreifenden Terminus Soziale Arbeit im professionellen und disziplinären Kontext symbolisiere diese Entwicklungen (vgl. Thole 2012, S. 20). Auch wenn Thole andeutet, dass eine Homologie bezüglich der disziplinären Verortung festzustellen ist, gibt es aktuell – vor allem auf hochschulpolitischer Ebene – keinen Konsens zur konkreten Leitdisziplin. Auch im Zuge des Bologna-Prozesses steht u.a. sowohl die Zuordnung zur Leitdisziplin Erziehungswissenschaft als auch die Etablierung einer eigenständigen Sozialarbeitswissenschaft zur Debatte (vgl. Birgmeier 2012, S. 97).⁴

Für eine pointierte Darstellung der gegenwärtigen Entwicklungsprozesse der Sozialen Arbeit scheint als übergreifende inhaltlich und strukturell rahmende Heuristik vor allem ein Element des zeitdiagnostischen Konstrukts der reflexiven Modernisierung geeignet – die Argumentationsfigur der Individualisierung (vgl. Beck 2012, S. 115ff.). Da in diesem Rahmen sowohl Entwicklungen auf der gesellschaftlichen Makro- als auch Mikroebene berücksichtigt werden und zudem die Verhältnisbestimmung von Individuen und Institutionen (Mesoebene) eine prominente Stellung hat, folgen die sich anschließenden Ausführungen dieser Logik.

2.1.1 Soziale Arbeit im gesellschaftlichen Kontext

Beck konstatiert für die Bundesrepublik⁵ seit der Nachkriegszeit (vgl. Beck 2012, S. 208) erstens eine Auflösung der industriegesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsformen (vgl. Beck 2012, S. 251) in Form einer *Freisetzung* der Individuen aus traditionellen Bezügen der Reproduktions- (soziale Klasse, familiäre Strukturen) und Produktionssphäre (Flexibilisierung Arbeitszeit, Dezentralisierung Arbeitsort) (vgl. Beck 2012, S. 209). Diese Herauslösungen seien zweitens verbunden mit einem *Stabilitätsverlust*, der nicht mehr durch subsidiäre „stabile Bezugsrahmen“ (Beck 2012, S. 119) wie die Familie kompensiert werden könne, sondern innerhalb „individualisierter Existenzformen“ bearbeitet werden müsse; d.h. die eigene Lebensplanung und -führung sei jedem Einzelnen selbst auferlegt (vgl. Beck 2012, S. 116). Gegenüber ahistorischen, d.h. epochenübergreifenden, Individualisierungstendenzen sei eben dieses Phänomen das Alleinstellungsmerkmal, welches den gegenwärtigen gesellschaftlichen Wandel als Individualisierungsschub i.S. eines „kategorialen Wandel[s]“ im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft“ (Beck

⁴ Thole ergänzt die potentiellen Bezugsdisziplinen um die gesamten Sozialwissenschaften (interdisziplinäre Möglichkeit); die vierte Variante sei eine eher situativ interdisziplinäre (vgl. Thole 2012, S. 40).

⁵ Da die (Langzeit)Folgen der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse vor allem mit Beginn der 1990er Jahre – d.h. nach der politischen Wende – massiv wahrnehmbar wurden, sind diese von Beck konturierten Phänomene ebenso auf die neuen Bundesländer zu beziehen.

2012, S. 205) kennzeichne. Drittens entstünden neue *Kontrollmechanismen* in Form von Standardisierung und Institutionenabhängigkeit der Individuallagen (vgl. Beck 2012, S. 210), wobei die institutionellen Kategorien weiterhin in den industriegesellschaftlichen Erwartungen verhaftet und nicht kompatibel mit den tatsächlichen gesellschaftlichen Lebenslagen seien (vgl. Beck 2012, S. 215). Inwieweit die in den gesellschaftsanalytischen Überlegungen konturierten Phänomene für die Soziale Arbeit relevant sind, wird im Folgenden rekonstruiert.

Trotz allgemeiner Verbesserung der Lebensstandards und des Zugangs zu formalen Bildungsangeboten (vgl. Beck 2012, S. 122) hätten die gesellschaftlichen „Ungleichheitsrelationen“ zwischen den Bevölkerungsgruppen im Großen und Ganzen Bestand (vgl. Beck 2012, S. 121, 123). Aufgrund der Erosion sozialer Klassen und Schichten sei jedoch eine *Individualisierung* primär gesellschaftlich zu begründen-der Problemlagen zu konstatieren:

„In der Konsequenz [der „Klassenlosigkeit“, d.V.] werden Systemprobleme in persönliches Versagen abgewandelt und politisch abgebaut. In den enttraditionalisierten Lebensformen entsteht eine *neue Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft*, die Unmittelbarkeit von Krise und Krankheit in dem Sinne, daß gesellschaftliche Krisen als individuelle erscheinen und in ihrer Gesellschaftlichkeit nur noch sehr bedingt und vermittelt wahrgenommen werden können“ (Beck 2012, S. 117f.).

Anschlussfähig an diese „neuen Formen der 'Schuldzuweisungen'“ (Beck 2012, S. 218) sind disziplinäre zeitdiagnostische Auseinandersetzungen innerhalb der Sozialen Arbeit. So mahnt Butterwegge eine Sensibilität und kritische Haltung gegenüber neoliberalen Modernisierungstendenzen an, die „Armut nicht als gesellschaftliches Problem, [sondern, d.V.] vielmehr als selbstverschuldetes Schicksal“ (Butterwegge o.J., S. 3) erscheinen ließen. Seithe nimmt in diesem Zusammenhang im „Schwarzbuch Soziale Arbeit“ u.a. kritisch Bezug auf aktivierende sozialstaatliche Maßnahmen, die legitimiert seien durch eben diese unterstellte vollständige individuelle Verantwortung für gesellschaftliche Risiken (vgl. Seithe 2012, S. 247); auch Thiersch verweist auf Exklusionspotentiale aufgrund der „erstarkten Macht des brutalen Kapitalismus“ (Thiersch 2012, S. 52). Vor dem Hintergrund der Tendenzen der Individualisierung gesellschaftlich bedingter Problemlagen und dem massiven Druck, die hoheitsstaatlichen Kontroll-, Selektions-, Sanktions- und Ausgrenzungsfunktionen wahrzunehmen (vgl. Schütze 1996, S. 244), sehen sich die Fachkräfte Sozialer Arbeit demnach mit der Herausforderung konfrontiert, das eigene berufliche Handeln nicht zu einem „kontrollierende[n] Staatsdienern“ (Schütze 1996, S. 248) degenerieren zu lassen oder die Individualisierungstendenzen i.F. einer "zynischen [...] Kritik an der doch so sichtbaren Verantwortungslosigkeit der Klienten" (Schütze 1996, S. 220) zu negieren.

Da Individuen vor dem Hintergrund der Individualisierung zum „Zentrum ihrer eigenen Lebensplanungen und Lebensführung“ (Beck 2012, 116f.) gemacht werden und zudem *nicht* auf traditionelle Sozialformen der Stabilisierung zurückgreifen können (vgl. Beck 2012, S. 251f.), stehen „die gesellschaftlichen Institutionen in Ausbildung, Beratung, Therapie und Politik“ (Beck 2012, S. 252) zunehmend vor neuen Aufgaben. Marotzki et al. präzisieren, dass die Ressourcen Einzelner häufig nicht ausreichen, um – z.T. alltägliche – Probleme selbst zu lösen (vgl. Marotzki et al. 2006, S. 46f.). Aufgabe sozialpädagogischer Institutionen⁶ sei es deshalb, „Antworten bzw. Lösungen für existentielle Problemlagen zu entwickeln, in die Menschen in dieser Gesellschaft⁷ gelangen können“ (Marotzki et al. 2006, S. 46). Damit wird erstens die gesellschaftlich bedingte Erhöhung der *Diffusität von individuellen Problemlagen* thematisiert, mit welcher eine analoge Steigerung des Diffusionsniveaus der Aufgaben Sozialer Arbeit einhergehe (vgl. Galuske/ Müller 2012, S. 590f.). Zweitens wird auf die *Pluralisierung von Problemlagen* i.S. heterogener überfordernder alltagsweltlicher Adressatinnen-/ Adressatenaufgaben verwiesen. Diese Erweiterung potentieller Objektbereiche Sozialer Arbeit stellt eine Pluralisierung der Aufgaben Sozialer Arbeit dar. Die Allzuständigkeit Sozialer Arbeit (vgl. Galuske/ Müller 2012, S. 590) ist zudem mit den Entwicklungen zu verknüpfen, dass sich die Soziale Arbeit mittlerweile auf sämtliche Lebensaltersstufen bezieht (vgl. Marotzki et al. 2006, S. 46) und alle Gesellschaftsmitglieder, d.h. nicht nur Personen in dauerhaft belasteten Lebenslagen, potentielle Adressatinnen/ Adressaten Sozialer Arbeit sind (vgl. Marotzki et al. 2006, S. 47). Beck wählt dafür das plakative Beispiel einer „Frau der Mittelschicht, die oft 'nur einen Ehemann weit entfernt' vom Absturz in die Armut lebt“ (Beck 1992, S. 193) und verweist auf Risiken, die „quer zur sozialen Hierarchie“ (Beck 1992, S. 193) liegen.

Beck verweist auf ein weiteres Phänomen, das sich im Zuge der Freisetzung von Individuen und dem damit einhergehenden Stabilitätsverlust entwickle – die „soziale Identitätsbildung“ (Beck 2012, S. 120). Mittels reflexiver Haltungen sei es individualisierten Gesellschaftsmitgliedern möglich, die Kollektivität sowie Standardisierung ihrer Lebenslagen zu erkennen und i.w.S. Interessengemeinschaften zu etablieren (vgl. Beck 2012, S. 119):

„Auf diese Weise entstehen immer *neue Suchbewegungen*, die zum Teil experimentelle Umgangsweisen mit sozialen Beziehungen, dem eigenen Leben und Körper in den verschiedenen Varianten der Alternativ- und Jugendsubkultur erproben“ (Beck 2012, S. 119f.).

⁶ Die Autoren beziehen sich explizit auf Sozialpädagogik resp. sozialpädagogische Arbeit, sie gehen jedoch auf die Diskussion um deren disziplinäre Verortung ein (vgl. Marotzki et al. 2006, S. 51).

⁷ Zugrundeliegendes Konzept ist hier die Wissensgesellschaft, in der Wissen – i.S. kontextualisierter Information – angesichts der Informationsvielfalt die grundlegende orientierende und handlungsleitende Funktion hat (vgl. Marotzki et al. 2006, S. 10f.).

Diese kollektiven tentativen Bemühungen, sich selbst zum „Planungsbüro in bezug auf seinen eigenen Lebenslauf“ (Beck 2012, S. 217) zu machen, stießen jedoch auf gesellschaftliche, politische (vgl. Beck 2012, 2012, S. 119) und sicherlich auch institutionelle Barrieren und entwickelten eine „aggressive Kraft“ (Beck 2012, S. 120). Diese „Protestformen“ (Beck 2012, S. 120) sind nicht zuletzt aufgrund des doppelten Mandats für die Soziale Arbeit von hoher Relevanz, innerhalb dessen sowohl der Bezug zu hoheitsstaatlichen Interessenlagen der gesellschaftlichen Stabilisierung hergestellt wird als auch zur Ermöglichung einer individuellen resp. kollektiven selbstbestimmten Lebensgestaltung der Gesellschaftsmitglieder.

Vor dem Hintergrund zunehmender Ökonomisierungs- und Versozialwirtschaftlichungstendenzen wird das doppelte Mandat Sozialer Arbeit jedoch von einigen Autorinnen/ Autoren bereits verabschiedet, da damit die widersprüchliche Einheit von Hilfe und Kontrolle aufgrund des „klare[n] Primat[s] der Auftraggeber“ (Lutz 2011, S. 46f.) ein für alle Mal untergraben werde. Parallel wird jedoch zunehmend auf die ernsthafte Inanspruchnahme des *politischen Mandats* Sozialer Arbeit insistiert, das im Zuge wirtschaftlicher Krisen – die mit gesellschaftlichen Misstrauensvoten gegenüber der Sozialen Arbeit im Allgemeinen und ihren Adressatinnen/ Adressaten im Besonderen einhergingen – eine hohe Relevanz habe:

„Soziale Arbeit muss ihr politisches Mandat erst nehmen, ihre Anwaltschaft für diejenigen, die wenig Chancen haben, ihre Problemlagen politisch wirksam zur Sprache zu bringen. Dabei sollte die Soziale Arbeit betonen, dass sie einen wichtigen Beitrag zu einer solchen Gesellschaftsgestaltung erbringen kann, die die grundlegende Idee der Menschenrechte beherzigt, dass die Gewährleistung und Achtung der Würde jedes Einzelnen Maßstab sein soll“ (Scherr 2012, S. 10).

Soziale Arbeit hat demnach nicht nur die Möglichkeit, sondern die unbedingte Pflicht, politischen Einfluss dahingehend auszuüben, stellvertretend für ihre Adressatinnen/ Adressaten belastende Problemlagen (und sicherlich auch deren gesellschaftliche Ursachen) sowie deren menschenrechtlich verankerte Ansprüche auf Unterstützung transparent zu machen. In der Ermöglichung und dem Schutz dieser universalen individuellen Ansprüche liegen die Potentiale – und sicherlich auch die gesellschaftliche Legitimierung – Sozialer Arbeit. Analoge Ansätze verfolgen bspw. Thiersch mit Konzept der Gerechtigkeit als Zugangsgerechtigkeit (vgl. bspw. Thiersch 2009, S. 15) oder Staub-Bernasconi (vgl. bspw. Staub-Bernasconi 2007) mit der Perspektive auf Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession.

Im Zuge gesellschaftlich bedingter Individualisierungsprozesse sehen sich Fachkräfte der Sozialen Arbeit demnach mit simplifizierenden jedoch gesellschaftlich ratifizierten Tendenzen der Individualisierung gesellschaftlich bedingter Problemlagen, diffusen und pluralen Aufgaben und einem anspruchsvollen politischen Mandat konfrontiert. Vor dem Hintergrund fehlender Verortungsangebote seitens der

Disziplin und Profession Sozialer Arbeit, sind sie vor die systematisch überfordernde Aufgabe gestellt, sich völlig selbständig positionieren zu müssen.

2.1.2 Soziale Arbeit im institutionellen und organisatorischen Kontext

Die im vorhergehenden Abschnitt erörterte Allzuständigkeit Sozialer Arbeit (Pluralisierung der Adressatinnen-/ Adressatenproblemlagen, Lebensalter, Lebenskontexte) führt zu einer immensen Ausweitung der Tätigkeitsfelder (vgl. Galuske/ Müller 2012, S. 590) jenseits klassischer Institutionen wie der Familienhilfe oder Heimerziehung (vgl. Marotzki et al. 2006, S. 46f.). Parallel vollzieht sich – und das ist mit den Individualisierungstendenzen gesellschaftlich bedingter Problemlagen zu kontextualisieren – eine „Vermarktlichung“ und „Verbetriebswirtschaftlichung“ (Seithe 2012, S. 121ff., 195ff.) Sozialer Arbeit. Diese Ökonomisierung ist zu differenzieren hinsichtlich der einzelnen Institutionen, ihrer Bezüge zueinander und ihrer Relation zum Sozialstaat. Die marktförmige Ausrichtung sei nach Lutz auch in den wettbewerbsähnlichen Strukturen sozialer Unterstützungsangebote mit Fokussierung auf Effizienz und Effektivität erkennbar:

„Die zunehmende Ökonomisierung der Hilfeprozesse zeigt sich auch in einer zunehmend wettbewerblichen Organisation des Hilfesystems, indem Träger in Konkurrenz um kostengünstige und effektive Lösungen zueinander treten. Über ein Kontraktmanagement mit Zielvereinbarungen und Effektivitätsnachweisen findet zudem eine verstärkt betriebswirtschaftliche Angebotssteuerung statt, die auch auf die Hilfen durchschlägt und deren Marktfähigkeit herstellen will. Sie müssen sich vermehrt an Leistungsbeschreibungen und Leistungsvereinbarungen orientieren. Dies wird mit einer Zunahme von Qualitätssicherungsinstrumenten abgedeckt, die neben Akkreditierungsprozessen und der Entwicklung von Standards inzwischen auch Dokumentationsprozesse sowie Maßnahmen eines internen Monitoring und Controlling kennen. Ziel ist dabei die Legitimation und vor allem die Wirksamkeit von Maßnahmen zu überprüfen und zu fordern; Qualitätsnachweis und Erfolg werden somit Inhalte des Kontraktmanagements“ (Lutz 2011, S. 47).

Unter dem Deckmantel der Qualitätssicherung und -entwicklung findet demnach mittels Standardisierung und Kontrolle eine Kostensenkung bzgl. hoheitsstaatlicher Gemeinschaftsaufgaben statt. Damit wird das o.g. gesellschaftliche Mandat Sozialer Arbeit, für individuelle Problemlagen entsprechende einzelfallbezogene Arbeitsbögen zur Lösungsfindung zu gestalten, ad absurdum geführt. Beck sieht – ganz im Gegensatz zur aktuellen sozialwirtschaftlichen Wende – die einzige konstruktive Perspektive für die Soziale Arbeit darin, dass sich ein „Abschied von der Großgruppe, von dem betreuten 'Massenschicksal' und die Öffnung für die Differenziertheit von (Armuts)-Lagen vollzieht“ (Beck 1992, S. 193).

Die Etablierung singulärer, d.h. streng einzelfallanalytisch basierter, Unterstützungsangebote ist auch hinsichtlich einer weiteren – strukturell aus dem Individualisierungstheorem deduzierbaren – Problematik notwendig. In der oben

vorgenommenen grundlegenden Konturierung des Phänomens der Individualisierung wurde bereits angedeutet, dass Beck von einer antiquierten (d.h. industriegesellschaftlichen) Normalitätsvorstellung der Institutionen⁸ ausgeht, die Bezüge zu konkreten gegenwärtigen Lebenslagen und -entwürfen vermissen ließen (vgl. Beck 2012, S. 215). Mit der Fokussierung der Sozialen Arbeit kommt Beck zu dem Schluss, dass deren zentrale Problematik entsprechend nicht die Diffusität der Adressatinnen-/ Adressaten-Problemlagen sei, sondern ihre standardisierte institutionelle Heuristik, die den tatsächlichen gesellschaftlichen Modernisierungsentwicklungen nicht gerecht werden könne. Die Institutionen Sozialer Arbeit generierten damit selbst den Legitimierungsdruck, dem sie sich ausgesetzt sähen:

„Die Gefahr liegt [...] in der *Unfähigkeit unserer traditionellen Organisationen und Institutionen der Sozialarbeit, Sozialpädagogik und des Sozialstaates in Praxis und Ausbildung*, mit dieser Vervielfältigung von Lagen und Armutsformen angemessen umzugehen. Dies ist zunächst und vor allem eine Gefahr für diese Institutionen selbst. Sie geraten mehr und mehr in Widerspruch zu der Sozialen Wirklichkeit, zu den Lebensformen der Menschen und den Risiken, die diese beinhalten und verlieren damit an Glaubwürdigkeit“ (Beck 1992, S. 193; Hervorhebung im Original).

Die Standardisierung der Institutionen Sozialer Arbeit kann demnach sowohl an extern forcierte Ökonomisierungstendenzen als auch an professions- bzw. disziplin-immanente anachronistische Problemdefinitionen rückgebunden werden. Die damit einhergehenden Komplexitätsreduktionen gesellschaftlicher Phänomene stehen einer konstruktiven Unterstützung von Adressatinnen/ Adressaten mit den Maximen Partizipation und selbstbestimmte Lebensgestaltung diametral gegenüber. Es existieren dazu bereits kontinuierliche und sich intensivierende kritisch-reflexive Diskurse im disziplinären Kontext (vgl. bspw. Thiersch [2002], Butterwegge [2010], Seithe [2012], Böhnisch/ Schröer [2012]).⁹ Hinsichtlich des professionellen Kontextes geraten ehemals klar profilierte Unterstützungsangebote vor dem Hintergrund diffuser Problemlagen zunehmend an ihre Grenzen – im Folgenden ein Beispiel aus der Jugendberatung:

„Jugendliche offerieren diffuse, schwer auf den Begriff zu bringende Orientierungs- und Sinnprobleme; es wird zunehmend schwerer, Problemverursachungen und Defizite einzugrenzen und zu diagnostizieren. Oft zielt Beratung nicht mehr auf konkrete, benennbare Schwierigkeiten, sondern wird zu einer Art 'allgemeiner Lebensberatung'. So klagen etwa selbst Erziehungsberatungsstellen darüber, dass ihr therapeutisches Handlungsrepertoire immer häufiger leer laufe und nicht zum Zuge komme, weil ihre Beratung nicht selten bei

⁸ Nach Beck hätten „Betreuungs-, Verwaltungs- und Politik-Institutionen“ eine „*Art Statthalterfunktion der ausklingenden Industriepoche*“ (Beck 2012, S. 215; Hervorhebung im Original).

⁹ Für den professionellen Kontext verweist Seithe darauf, dass u.a. öffentliche Träger eher die mit der Ökonomisierung einhergehende Chance einer erhöhten Akzeptanz sozialer Dienstleistungen reflektierten (vgl. Seithe 2012, S. 119).

eher allgemeinen oder unbestimmten 'Lernschwierigkeiten' als bei speziellen Konfliktsituationen in Anspruch genommen werde“ (Münchmeier 1992, S. 139, zit. nach Marotzki et al. 2006, S. 51).

Die zentrale Schwierigkeit ist folglich eine fehlende Passung von institutionellen Angeboten, die konkret problembezogen sind und entgrenzten Adressatinnen-/ Adressaten-Problemen, deren Genese schwer rekonstruierbar ist. Es existiert demnach ein erhöhter Bedarf an umfassender Unterstützung (o.g. „allgemeine Lebensberatung“), welcher die Institutionen dahingehend herausfordert, dass adäquate Konzepte jenseits einschlägiger und etablierter Ansätze zu verorten sind. Marotzki et al. verweisen in diesem Zusammenhang darauf, dass sich im professionellen Kontext zudem neue „sozialpädagogische Arenen [entwickeln, d.V.], die noch nicht institutionell verankert sind“ (Marotzki et al. 2006, S. 47). Beispiele dafür sind einzelne Angebote der Jugendarbeit, die in Selbstverwaltung liegen, wodurch die Interessen der Adressatinnen/ Adressaten eine höhere Relevanz hätten (vgl. Marotzki et al. 2006, S. 50). Diese steigende Adressatinnen-/ Adressatenorientierung verweist auf das Konzept der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit und dessen zunehmende Relevanz seit den 1990er Jahren (vgl. Hinte 2012, S. 667). Institutionen und Arenen Sozialer Arbeit verfolgten damit reflexiver die Primate der Interessen¹⁰ und Eigenaktivität von Individuen resp. Gruppen, der Ressourcenorientierung, der Integration multipler Zielgruppen (vgl. Hinte 2012, S. 669) und vor allem der „Integration der verschiedenen sozialen Dienste“ (Hinte 2012, S. 670).

Zusammenfassend ermöglicht die Perspektive auf institutionelle und organisatorische Kontexte Sozialer Arbeit vor dem Hintergrund der Individualisierungsdebatte bspw. die Rekonstruktion von Ökonomisierungstendenzen, die Handlungsprobleme (u.a. Reduzierung zeitlicher, personaler, finanzieller Ressourcen) erzeugen und konstruktive Unterstützungsangebote erschweren, wenn nicht gar verunmöglichen. Auch anachronistische institutionell ratifizierte Arbeitsbogenkonzepte haben systematische Scheiternsprozesse der Fachkräfte zur Folge.

2.1.3 Soziale Arbeit aus Akteurinnen-/ Akteursperspektive

Es ist zu konstatieren, dass die Fachkräfte der Sozialen Arbeit selbst, bzgl. ihrer eigenen Person, in die sich vollziehenden gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse involviert sind. Aufgrund der individuell nicht zu bearbeitenden Bedingungen der Individualisierung von Lebenslagen (vgl. Beck 2012, S. 211) sehen sie sich zudem – und damit zeichnet sich ihre doppelte Involvierung ab – mit einer zunehmenden Zahl potentieller Adressatinnen/ Adressaten heterogenen Alters aus pluralen Lebenskontexten und mit diffusen Problemlagen konfrontiert.

¹⁰ Hinte differenziert an dieser Stelle explizit zwischen Interessen und Wünschen resp. „naiv definierten Bedarfen“ (Hinte 2012, S. 669).

In einer individualisierungstheoretischen Fokussierung des biographischen Kontextes ist zu konstatieren, dass sich mit der Freisetzung von Individuen aus traditionellen sozialen Bezügen erstens das Phänomen der ahistorischen Wahrnehmungsformen ohne Rekurs auf historische familiäre Lebenslagen konstituiert (vgl. Beck 2012, S. 216). Zweitens ergibt sich für die Einzelnen daraus die unbedingte Notwendigkeit, sich selbständig zu verorten:

„Gefordert ist ein *aktives Handlungsmodell des Alltags*, dass das Ich zum Zentrum hat, ihm Handlungschancen zuweist und eröffnet und es auf diese Weise erlaubt, die aufbrechenden Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten in bezug auf den eigenen Lebenslauf kleinzuarbeiten“ (Beck 2012, S. 217).

Mit dieser komplexen Aufgabe der Verortung ist eine zunehmende Anzahl der Gesellschaftsmitglieder – wie bereits im Kontext der Makro- und Mesoebene dargestellt – dauerhaft oder temporär, unabhängig von Alter und sozialem Privilegierungsgrad, überfordert. Beck deutet an, dass der Einzelne aufgrund der gesellschaftlichen Provenienz der Problemlagen – d.h. der Individualisierungsprozesse und der damit einhergehenden Institutionenabhängigkeit – auch keinerlei Optionen habe, mittels eigener Ressourcen die Ursachen eventueller Problemlagen zu eliminieren (vgl. Beck 2012, S. 211). Anders formuliert – man müsse davon ausgehen, dass sich die entstehenden „Konflikt-, Risiko- und Problemlagen [...] ihrem Ursprung und Zuschnitt nach gegen jede individuelle Bearbeitung sperren“ (Beck 2012, S. 211).

Gesellschaftliche Individualisierungsprozesse führen deshalb – wie bereits mehrfach dargestellt – dazu, dass die Anzahl potentieller alltagspraktischer und biographischer Aufgaben, die der Unterstützung durch Fachkräfte der Sozialen Arbeit bedürfen, expandiert:

„Haushaltsmanagement, Schulprobleme, fehlender Wohnraum, Straffälligkeit, Arbeitslosigkeit, Zukunftsplanung, materielle Unterversorgung, Sinnfragen, Motivationsprobleme – man könnte die Liste fast beliebig weiterführen und zugespitzt formulieren: Alles was das Alltagsleben an Problemen hergibt, kann zum Gegenstand sozialpädagogischer Unterstützungsleistungen werden, insofern (a) die 'gewachsenen' Ressourcen des sozialen Bedarfsausgleichs nicht ausreichen, die 'Problemlage' zu bewältigen, und (b) das Problem im öffentlichen und politischen Diskurs wahrgenommen und anerkannt wird“ (Galuske/Müller 2012, S. 590f.).

Bedingungen für die Etablierung einer Unterstützung durch die Fachkräfte Sozialer Arbeit sind folglich die fehlenden individuellen Ressourcen der Problembewältigung, eine gesellschaftliche Sensibilität für belastete Lebenslagen und die entsprechende Legitimierung professioneller Unterstützung i.S. eines Mandats. Um konstruktive Lösungsstrategien für diese differenten existentiellen Problemlagen (vgl. Marotzki et al. 2006, S. 46) gemeinsam mit den Betroffenen zu entwickeln,

muss eine ganzheitliche Perspektive auf Problemlagen gewährleistet sein. Beck nimmt im folgenden Zitat zwar eine Verhältnisbestimmung von Individualbiographien und soziologischer Biographieforschung vor, es kann jedoch ein analoger Bezug zwischen Individualbiographien und der Aufgabe jeder einzelnen Fachkraft der Sozialen Arbeit hergestellt werden:

„Biographieforschung, die sich nur in den Fußstapfen von Familien- oder Schichtungsforschung bewegt, wird problematisch. Wer die Standardisierung und (implizite) politische Gestaltbarkeit von Individuallagen erforschen will, muß ebenso etwas von Ausbildung, Beschäftigungsverhältnissen, Industriearbeit, Massenkonsum, Sozialrecht, Verkehrswesen und Stadtplanung verstehen. Biographieforschung wäre in diesem Sinne - zumindest der Aufforderung nach - so etwas wie eine überdisziplinäre Gesellschaftsforschung aus der Perspektive des Subjekts - eine Forschung, die gerade *quer* zu dem Schema der speziellen Soziologien liegt“ (Beck 2012, S. 219; Hervorhebung im Original).

Partikulare Rekonstruktionen individueller Problemlagen ermöglichen demnach keine ausreichenden Interpretationen individueller Lebenskontexte und -entwürfe; notwendig – und hoher Anspruch – ist ein potentiell inter-¹¹ resp. „überdisziplinärer“ Zugang. Diese Prämisse korrespondiert mit den o.g. individuell nicht zugänglichen Problemhintergründen. Dieser Logik Becks (vgl. Beck 2012, S. 211) folgend muss davon ausgegangen werden, dass ein ausschließlicher Bezug auf die gesellschaftliche Mikroebene eher ein Kultivieren als ein konstruktives Bearbeiten von Problemlagen darstellt. Fachkräfte der Sozialen Arbeit sind demnach geradezu genötigt, Einflüsse auf der gesellschaftlichen Meso- und Makroebene geltend zu machen (politisches Mandat).

Vor dem Hintergrund der Ausführungen zur gesellschaftlichen Makro- und Mesoebene wird deutlich, dass sich letztendlich die einzelne Fachkraft mit sämtlichen Problemkomplexen, die sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten konstituieren, konfrontiert sieht. Es handelt sich in einigen Fällen um potentiell lösbare Problematiken; in anderen Fällen um nicht auflösbare, jedoch reflexiv zu handhabende Strukturen. So verweist Thiersch darauf,

„daß das Grundmuster von Ganzheitlichkeit, Offenheit und Allzuständigkeit für Soziale Arbeit aus der Sache heraus [zwar, d.V.] konstitutiv ist und deshalb nicht aufgehoben werden kann“ (Thiersch 1993, S. 11).

Er argumentiert jedoch weiter, dass dieses häufig „in einer Form verkürzt ausgelegt [werde, d.V.], die das Mißverständnis einer diffusen Allgemeinheit nahelegt“ (Thiersch 1993, S. 11). Vielmehr handele es sich – aus lebensweltorientierter Per-

¹¹ In einschlägigen Überlegungen zum professionellen Handeln in der Sozialen Arbeit wird bereits davon ausgegangen, dass die Fachkräfte sich auf multiple höhersymbolische Sinnwelten beziehen (vgl. bspw. Schütze 1996, S. 183). Da diese Überlegungen einen Bezug zum professionstheoretischen Rahmen dieser Arbeit haben, wird im anschließenden Kapitel (2.2) detaillierter darauf eingegangen.

spektive – um ein „strukturiertes Konzept[] von Ganzheitlichkeit, Offenheit und Anspruch“ (Thiersch 1993, S. 14). Eine Systematisierung ergäbe sich aufgrund dreier grundlegender Rahmungen resp. Grenzen (vgl. Thiersch 1993, S. 15) – der sozialstaatlichen Arbeitsteilung¹² (vgl. Thiersch 1993, S. 15), der politisch zugestandenen Gestaltungsräume¹³ (vgl. Thiersch 1993, S. 17) und der Vorläufigkeit des Mandats¹⁴ (vgl. Thiersch 1993, S. 17). Unter Berücksichtigung dieser Präzisierungen sei konstruktive Soziale Arbeit möglich, die sich „auf das freie Gewässer realer Probleme und realer und effektiver Problemlösungen herauszuwagen traut“ (Thiersch 1993, S. 27). Auch vor dem Hintergrund einer notwendigen und – Thierschs Argumentation folgend – durchaus möglichen stärkeren analytischen Konturierung der Herausforderungen über die letzten Endes intensivere Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Mandatierung und Lizenzierung ist die Existenz der o.g. lösbaren sowie nicht grundsätzlich lösbaren Problemkontexte für die Soziale Arbeit konstitutiv. Da diese Differenzierung in der professionstheoretischen Perspektive des symbolischen Interaktionismus zentral ist, sollen mittels dieser Perspektive im folgenden Kapitel weitere Systematisierungen der Problemkomplexe vorgenommen werden.

Zuvor ist jedoch eine Art versinnbildlichte Essenz resp. höherprädikative Kategorie für die ersten theoretischen Analyseergebnisse zu entwickeln: Vor dem Hintergrund des rekonstruierten Kumulierens sämtlicher gesellschaftlich und institutionell bedingter Problemlagen auf der Ebene der Fachkräfte scheint zusammenfassend das Konstrukt der „SozialpädagogInnen [...] als Spezialistinnen für [...] Biographien“ (vgl. Marotzki et al. 2006, S. 47) prädestiniert dafür zu sein, die Komplexität professioneller Herausforderungen und Anforderungen abbilden zu können. Das zunächst möglicherweise simplifizierend erscheinende Konstrukt erweist sich aus einer analytischen Perspektive mit Fokus auf das für die Kategorie der Biographie konstitutive „Wechselspiel des einzelnen mit der Gesellschaft“ (Marotzki 2000, S. 176) als geeignet dafür, den Subjekt-Struktur-Bezug (vgl. Hanses 2004, S. 2) samt der drei relevanten gesellschaftlichen Ebenen (Mikro-, Meso-, Makroebene) berücksichtigen zu können. Vor dem Hintergrund der Individualisierung gesellschaftlich bedingter Problemlagen der Adressatinnen/ Adressaten kann mittels des Konstrukts der „Fach-

¹² Trotz „Einmischung“ und Agierens jenseits eigener Zuständigkeit (vgl. Thiersch 1993, S. 16) sei Soziale Arbeit dennoch auf einen – zwar inkonsistenten (vgl. Thiersch 1993, S. 15) – „gewachsenen Korpus von Aufgaben“ (Thiersch 1993, S. 16) verwiesen und habe einen „spezifischen Ort“ (Thiersch 1993, S. 16), der sich aus „den unterschiedlichen Wurzeln von Armenfürsorge, Verwahrlostenpädagogik, Kindergartenarbeit und Jugendarbeit“ (Thiersch 1993, S. 15) ergäbe.

¹³ Es geht genauer darum, die „Eigensinnigkeit von Lebenswelt zu respektieren, zu stabilisieren und herzustellen“ (Thiersch 1993, S. 16), diese sei jedoch nur „sehr beschränkt durch[zusetzen gegenüber anderen gesellschaftlichen Interessen“ (Thiersch 1993, S. 16).

¹⁴ Soziale Arbeit habe zwar zu motivieren und zu assistieren (vgl. Thiersch 1993, S. 17), der konkrete Umgang der Adressatinnen/ Adressaten damit entziehe sich jedoch ihrem Einfluss, denn die Adressatinnen/ Adressaten „leben ihr eigenes Leben“ (Thiersch 1993, S. 17).

kräfte Sozialer Arbeit als Biographiespezialistinnen/ -spezialisten“ abschließend konstatiert werden, dass sich eine Individualisierung zweitens Grades vollzieht – und zwar dahingehend, als dass die Problembearbeitung an die einzelnen Professionellen delegiert und damit personalisiert wird. Angesichts dessen ist von einem systematisch bedingten Scheitern*müssen* der Fachkräfte auszugehen.

2.2 Soziale Arbeit aus Perspektive der symbolisch-interaktionistischen Professionstheorie: Fachkräfte der Sozialen Arbeit als Biographiespezialistinnen/ -spezialisten

Mit Blick auf die Diskursarenen zu Professions- resp. Professionalisierungsthematiken lassen sich – hinsichtlich der Referenzen – die öffentlichen resp. politischen sehr klar von den professionstheoretischen unterscheiden. So verweist Pfadenhauer auf die zwar professionspolitische Aktualität, jedoch professionstheoretische Irrelevanz des „Professionskriterienansatzes“, im Rahmen dessen eine Abarbeitung an der Relationierung einschlägiger Professionsmerkmale vorgenommen wird (vgl. Pfadenhauer 2003, S. 36). Auch Helsper, Krüger und Rabe-Kleberg konturieren die Grenzen dieser merkmalththeoretischen Überlegungen (vgl. Helsper, Krüger, Rabe-Kleberg 2000, S. 6) und charakterisieren konstruktive professionstheoretische Ansätze als jene, die den „Strukturkern professionellen Handelns“ (Helsper, Krüger, Rabe-Kleberg 2000, S. 8) fokussieren. Sowohl systemtheoretische als auch strukturfunktionistische/ strukturfunktionalistische und symbolisch-interaktionistische Perspektiven ermöglichen demnach erstens eine Berücksichtigung gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse, verweisen zweitens auf konstitutive Dilemmata und charakterisieren professionelles Handeln drittens als nicht standardisierbare „prekäre Vermittlungsleistung bzw. Relationierungen zwischen verschiedenen, teilweise widersprüchlichen Handlungsanforderungen“ (Helsper, Krüger, Rabe-Kleberg 2000, S. 8f.).

Obwohl die in der Tradition der Chicago-School entwickelte interaktionistische Perspektive auf Professionen (vgl. Schütze 1992, S. 138) makrosoziologische Kontexte berücksichtigt, fokussiert sie stark auf konkrete Arbeitsvollzüge (vgl. Schütze 1996, S. 87; Pfadenhauer 2003, S. 47) sowie soziale Interaktionen. Sie ist damit als mikrosoziologische Professionstheorie zu bezeichnen (vgl. Tiefel 2004, S. 32). Ein weiterer Unterschied zu systemtheoretischen und strukturfunktionistischen/ strukturfunktionalistischen Ansätzen ist der Verzicht auf idealtypische Modelle; interaktionistische Überlegungen sind empirisch fundiert (vgl. Helsper, Krüger, Rabe-Kleberg 2000, S. 7; Schütze 1992, S. 138) und „entmystifizierend[]“ (Schütze 1992, S. 141); sie ermöglichen damit eine vertiefte Analyse der Schwierigkeiten professionellen Handelns und entsprechender Fehlertendenzen: